

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 5

Artikel: Das Kanteletar, die lyrische Volksdichtung Finnlands : zur ersten Ausgabe von Lönnrot vor hundert Jahren
Autor: Ege, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schneefall.

Auf die dürrn Buchenblätter
Sinkt so still der Schnee,
Sinkt aus grauem Nebel,
Leis vom Wind gewiegt
Über Wiesen.

Stern an Stern sich schmiegt.
Sanfte Silberhelle
Legt sich über dunkle Wunden —
Und es fallen lautlos weiße Stunden
Weich hernieder auf mein tiefes Weh.

Olga Diener.

Das Ranteletar, die lyrische Volksdichtung Finnlands.

Zur ersten Ausgabe von Lönnrot vor hundert Jahren.

Neben dem epischen „Kalevala“ gibt es eine große Sammlung der lyrischen Volksdichtung Finnlands, die den Namen „Ranteletar“ trägt (Rantele ist das alte nationale Saiteninstrument der Finnen). Wie beim Kalevala ist auch hier Elias Lönnrot der Sammler und Herausgeber. Es sind gerade hundert Jahre her, daß die erste Ausgabe des Ranteletar erfolgte. Lönnrot hat die besten Varianten ausgewählt und zusammengestellt. Die Lieder wurden mündlich von Geschlecht zu Geschlecht durch einfache Menschen des Volkes weitervererbt, die mitunter über einen großen, einige tausend Lieder umfassenden Schatz im Kopf verfügten und tagelang, wie es bei besonderen Gelegenheiten wie Hochzeiten usw. der Fall war, aus dem Gedächtnis ein Lied um das andere sangen. Je nach Talent und Gaben haben sie dem Schatz eigene Lieder in Wort und Ton hinzugefügt.

In dieser finnischen Volksdichtung haben wir reine Stimmungsdichtung: Naturlyrik, Wiegenlieder, Kinderlieder, Hochzeitslieder, Männerlieder, Frauenlieder, Hirtenlieder, Jagdlieder usw., kurz und gut alles, was das Menschenherz des einfachen, ursprünglichen Volkes bewegt.

Die finnische Volksdichtung ist nicht literarischer, sondern ursprünglich-empfindender Art. Die finnischen Menschen sind Naturkinder, die ganz eins sind mit dem Werden der Natur, die mit ihr fühlen und mit ihr leben. Die grenzenlose Einsamkeit der riesigen Wälder, der bitterharte Kampf ums Dasein mit den Naturgewalten, die Selbstständigkeit des Denkens, die Intensität eines reichen Gefühlslebens, die lebendige Tradition mit einem pantheistischen Weltgefühl und das starke Freiheitsempfinden sind die Grundlagen der finnischen Volksdichtung.

Was die Form der finnischen Volksdichtung anbetrifft, so liegt ihr der vierfüßige Trochäus zugrunde. Der Endreim tritt selten auf, dagegen in um so stärkerem Maße die Alliteration, und zwar so, daß mindestens zwei Wörter in jeder

Zeile mit demselben Buchstaben beginnen, ja häufig sogar die beiden ersten Buchstaben. Diese Alliteration ist ganz ungekünstelt und verleiht den Dichtungen ihre große Schönheit, einen Klang von hohem Reiz und gibt durch diesen inneren Rhythmus den Gedichten ein starkes Rückgrat; nur ein Beispiel möge es zeigen:

Tuli, tuuli, otti laian,
tuli toinen toisen otti.

Neben diesem sogenannten Innenreim, der in der Übersetzung kaum wiedergegeben werden kann, ist die besondere Eigenart der finnischen Volksdichtung der Parallelelismus, das heißt der Sinn- oder Gedankenreim, indem ein Gedanke, eine Stimmung, eine Beschreibung jeweils durch zwei aufeinanderfolgende Zeilen derart ausgedrückt wird, daß die zweite Zeile nur mit anderen Worten den Inhalt der vorhergehenden Zeile variiert, häufig in verstärkender Form, zum Beispiel:

Mein Geschlecht hat so viel Sorgen,
alle meine Freunde klagen.

Oder:

Töricht hast du hier geurteilt,
schlecht hast du Gesetze ausgelegt.

Zu einem gewissen kleinen Teil ist heute noch diese alte Volksdichtung in der Landschaft Karelien anzutreffen. Von dort stammt auch die Mehrzahl der 652 Lieder im „Ranteletar“ (inzwischen hat die finnische Literaturgesellschaft viele tausend solcher Volksdichtungen gesammelt, die auf einen neuen Elias Lönnrot für die Herausgabe warten). Der im Temperament und Wesen gegenüber dem schwerblütigen Westfinnen das Leben leichter nehmende Karelier Ostfinnlands hat diese uralte finnische Volksdichtung bis zum heutigen Tage — allerdings nur in aussterbenden Resten — in seinem Singen und Dichten bewahrt.

In einem dieser Lieder hören wir von einer Sängerin, daß sie das Dichten nicht bei einem Meister gelernt hat, sondern im unmittelbaren Erlebnis mit der Natur sind ihr die Lieder in den Sinn gekommen:

Seid nicht, seid nicht, liebe Leute,
seid nicht erstaunt darüber,
wenn ich, Kind, unziemlich singe,
wenn ich, Kleine, lästig lalle,
nie war ich in einer Lehre,
in des weisen Meisters Werkstatt,
holte nicht von außen Worte,
Sprüche nicht aus weiter Ferne,
habe sie gelernt zu Hause,
unter uns'res Speichers Sparren,
bei dem Spindelrad der Mutter,
bei dem Span vom Beil des Bruders.

Und in einem anderen Liede heißt es:

Selbstgelernt sind meine Lieder,
selbsterfunden meine Sprüche,
raffte sie am Rand des Weges,
streifte sie von Reissighaufen,
pflückte sie von Weidenbüschen,
riß sie weg von jungen Bäumen,
streifte sie von Heidekräutern,
riß sie mir von jungen Sprossen,
riß sie ab von Grashalmspitzen.

Als ich einst in Kinderjahren
war ein kleiner Hirt der Herde
auf den honigholden Auen,
auf den hellen, goldnen Hügeln,
wo am Boden bunt die Steine,
glimmernd, glatt die Felsenplatten,
wehten Winde hundert Worte,
wiegten Lüfte tausend Worte,
Lieder mir als Wogen rauschten,
als Gesang im Wellentosen...

Wenn man zum erstenmal finnische Volkslieder, zumal gesungen, hört, so bekommt man leicht den Eindruck von etwas Schwermütigem, Traurigem. Wenn auch ein schwermütiger Ton zum Ausdruck kommt, so handelt es sich aber dabei nie um Resignation oder Niedergeschlagenheit, ganz und gar nicht, sondern diese schwermütige Stimmung ist eben Abbild und Ausdruck des schweren Lebens in der einsamen Siedemark. In ihrem tiefsten Wesen ist die finnische Volksdichtung alles andere als traurig. Sie ist von einer feinen, positiven Lebensstimmung getragen und zeigt den starken inneren Halt der Naturkinder, die trotz all der vielen Sorgen immer lebensbejahend eingestellt sind. So hören wir in einem Lied:

Rufen sollte mir der Ruckuck,
wieder in das Land gekommen,
singen sollt' der Sommervogel,
wenn zum Hain er hingeflogen,
Rufe, rufe, goldner Vogel,
singe mir mein Silbervogel,
daß mir meine Zeit vergehe,
schneller diese Woche weiche,
schmelze trüben Frost im Herzen,
warm die Brust der Waisen werde.
Wie im Leben weicht mir, Armer,
nie in allen meinen Tagen
je die Sonne aus dem Herzen.
Wie im Leben werd' ich, Arme,
kummerlos den Mund mir füttern,
ohne Leid den Leib bekleiden,
trübsalfrei durchs Leben gehen.

Mit am lebendigsten bis zum heutigen Tage
sind die Wiegenlieder, die von einer besonders
stimmungsvollen Schönheit sind, zum Beispiel:

Schlafe du, mein toter Liebling,
schlafe in der dunkeln Wiege,
schlafe dort in dunkler Stube,
eingewiegt von dunkler Trauer.
Schlafe wohl in Tuonis Wohnung,
Kindlein sanft im Schoß des Sarges,
träume süß dort unterm Rasen,
schlumm're ruhig unter Erde,
eingewiegt von Tuonis Töchtern,
hold gepflegt von Manas Mägden.
Tuonis Wiege ist viel weicher,
Manas Schaukel ist viel schöner,
Tuonis Frauen sind viel weißer,
holder Manas Schwiegertöchter,
groß und weit ist Tuonis Stube,
reich an Raum ist Manas Wohnung.

(Tuonela ist das Totenreich, Tuoni der Gott des Todes,
Manala und Mana ebenso.)

Aber auch heitere Weisen finden wir genügend,
zum Beispiel:

Trat der Tanz so in die Stube,
brachte unters Dach die Freude,
mit dem Fuß schritt er zur Treppe,
faßte mit der Hand den Türgriff.
Um sich schwang im Kreis der Ofen,
krachend dröhnt der Maserpfeiler,
hallte laut der glatte Boden,
klang die Decke lieb und golden,
als der heitre Tanz hereintrat,
dieser Gast, der Freudenvogel.
Anterus, der feinste Werber,
höchsten Mannes Sohn und Erbe,
legt auf Birkhuhns Pfaden Schlingen,
stellt am Strand für Füchse Fallen,
setzt im Dorf sein Netz für Mädchen.
Fängt am Pfad ein junges Birkuhn,
fängt am Strand ein rotes Füchselein,
fängt im Dorf ein junges Mädchen.
Anteris, der feinste Werber,
höchsten Mannes Sohn und Erbe,
macht 'nen Schmaus von seinem Birkuhn,
liefert in die Stadt das Fuchsfell —
was wohl macht er mit dem Mädchen?
Dieses geht an seiner Seite.

Elias Lönnrot, der Herausgeber des Ranteletars, hat in seinem Vorwort u. a. ausgeführt: „Es gibt zweierlei Menschen, solche, die unsere alte Volksdichtung sehr hoch einschätzen, und solche, die auf diese keinen Wert legen. Ich möchte, daß man die Volksdichtungen einerseits nicht unterschätzt, andererseits nicht einseitig überschätzt. Andere Völker können mit brennenderem Gefühl singen, großartiger, kühner und mit kräftigerer Begeisterung. Aber innerlicher aus der Tiefe des Herzens singt kein Volk. Und die einfachen, lieblichen Weisen mit ihrer rührenden Anmut sind eine Perle unter allen Volksliedern.“

Dieses Wort Lönnrots besteht nach wie vor zu vollem Recht. Friedrich Ege.